

So entstand eine facettenreiche, dabei zügig geschriebene Darstellung des katholischen Hannovers nach der Reformation; eine gezielte Bilderbildung unterstützt die Intensionen des Verfassers. Es liegt im Wesen derartiger Publikationen, daß Fraktionierungen (hier zwischen den Geistlichen) oder etwa Veränderungen und Neuerungen wie die Wiederaufbauphase nach 1945 oder die organisatorischen und baulichen Maßnahmen nach dem 2. Vatikanischen Konzil stärker durchschlagen als etwa die Normalität in den Gemeindeentwicklungen oder das Blickfeld der Gemeindeangehörigen (vgl. den Buchtitel!). Ein Desiderat ist noch die strukturelle Erfassung der sich verselbständigenden katholischen Gemeinden, für die sich einmal der generelle Hinweis findet, daß die unterschiedliche „Verteilung“ der Katholiken Schlüsse zulasse auf die soziale Schichtung, d. h. auf einen verstärkten Anteil von Handwerkern und Arbeitern, vorzugsweise in den „Vorstädten“ und „Vordörfern“ Hannovers (gemeint sind die außerhalb des jeweiligen städtischen Territoriums gelegenen politischen Gemeinden).

Ohne dies vorliegende Buch würden derartige Zusammenhänge und Desiderate nicht sichtbar geworden sein: es hat deshalb außer seiner resummierenden auch eine forschungsfördernde Funktion. Vor allem aber — und das sei nicht vergessen — ist ein solches Buch auch ein posthumer Dank für die vielen Menschen, die in und für die Gemeinden Hannovers gearbeitet und gekämpft haben: Um des Menschen willen!

Christof Römer

*Archivalische Quellen zur politischen Krisensituation während der Weimarer Zeit in den ehemaligen Territorien des Landes Niedersachsen — Ein analytisches Inventar. Bd. 1 Freistaat Braunschweig. Bearb. v. Friedrich Wilhelm Rogge. — Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1984, 361 S., DM 84,—.*

Die Niedersächsische Archivverwaltung veröffentlicht mit diesem „analytischen Inventar“ zur Situation des Freistaates Braunschweig in der Weimarer Zeit von F. W. Rogge ein neuartiges Erschließungsmittel. Dieses „sachthematische Inventar“ bringt 762 Einzel- bzw. Sammelanalysen einschlägiger Bestandsgruppen des Niedersächsischen Staatsarchivs Wolfenbüttel und (zu einem Fünftel) des Stadtarchivs Braunschweig. Nicht herangezogen ist das Landeskirchenarchiv der 1923 endgültig vom Staat Braunschweig getrennten Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Braunschweig. Kirchliche Betreffe erscheinen also in diesem Inventar nur dort, wo sich kirchliche und staatliche Interessen überschneiden. Dies war vor allem bei Schulfragen der Fall: 1919 das Gesetz über die Trennung der vereinigten Opferei (= Küster-) und Schulvermögen und anschließende, langjährige Auseinandersetzungen (Inv.-Nr. 21); 1921 der sog. „Grotewohlsche Schulerlaß“ über den Umfang — d. h. über die weitgehende Einschränkung — des Religionsunterrichtes mit den Konflikten bis 1925 (Inv.-Nr. 196; der spätere Ministerpräsident Grotewohl der DDR war 1920 — 1921 maßgeblicher Mitwirkender in der Regierung Junke im Freistaat Braunschweig); 1922 bis 1929 Landtagsdebatten über die Beschränkung des Religionsunterrichtes in den Schulen (Inv.-Nr. 19); 1926 Aufruf des „Weltlichen Elternbundes“ und des Evangelischen Presseamtes (Inv.-Nr. 663); 1919 Eingabe des Braunschweigischen Landesausschusses der „Organisation der Katholiken Deutschlands zur Verteidigung der christlichen Schule und Erziehung“ (Inv.-Nr. 195; vgl. auch Inv.-Nr. 707).

Weitere Inventar-Nummern betreffen die vermögensrechtliche Trennung zwischen Kirche und Staat, insbesondere den Ablösungsvertrag

und die Aufhebung des Landeskonsistoriums 1923 (Inv.-Nr. 18) oder etwa die Frage der Rechtmäßigkeit der verfassungsgebenden Synode 1921 (Inv.-Nr. 112), den Landeskirchentag von 1926 (Inv.-Nr. 663) und die Neuregelung des Kirchensteuerrechtes 1931 — 1932 (Inv.-Nr. 423).

Die einzelnen Analysen — wie erwähnt 762 Nummern — ermöglichen eine gezielte Benutzung der betreffenden Archivbestände und dürften — zumal die Bestandsübersicht des Wolfenbütteler Archivs für das 19./20. Jahrhundert noch nicht gedruckt ist — die Forschung zur Weimarer Zeit außerordentlich fördern.

Christof Römer

*Haase, Carl: Politische Säuberungen in Niedersachsen 1813— 1815. Eine Fallstudie zur Phänomenologie der Kollaboration, Verlag August Lax: Hildesheim 1983 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen; XXXV: Quellen und Untersuchungen zur allgemeinen Geschichte Niedersachsens in der Neuzeit Bd. 5), ISBN 3-7848-3419-1, 281 S., DM 48,—.*

Infolge der napoleonischen Expansion unterlag das Kurfürstentum Hannover, das seit 1714 in Personalunion mit Großbritannien verbunden war, nach 1803 einem mehrfachen Herrschaftswechsel. Auf die französische Besatzung folgte 1806 die Verwaltung durch Preußen, das allerdings im selben Jahr nach der Niederlage bei Jena und Auerstätt von einer erneuten französischen Besetzung abgelöst wurde. Ende 1807 wurden weite Teile des ehemaligen Kurfürstentums mit anderen norddeutschen Territorien, u. a. dem Fürstentum Hildesheim, zum Königreich Westfalen zusammengelegt, das von Napoleons Bruder Jérôme von Kassel aus regiert wurde. Das französische Regime übernahm weitgehend die hannoversche Beamtenschaft; weitere Personen, meist Adlige, Vertreter des höheren Bürgertums, Offiziere, stellten sich der Besatzungsmacht und dem Königreich Westfalen zur Verfügung. Die Gründe für diese Zusammenarbeit mit den Franzosen reichten von Opportunismus und Karrieresucht über das Bestreben, die eigene Existenz zu sichern, bis zu einem echten Reformwillen, der längst überholte politische und gesellschaftliche Strukturen verändern wollte.

Nach dem Zusammenbruch des napoleonischen Herrschaftssystems und dem Ende des Königreichs Westfalen ging die wiedereingesetzte hannoversche Regierung gegen mehrere dieser Personen unter dem Vorwurf der Kollaboration vor. Haase führt in seinem Werk ca. 40 Biographien von Personen vornehmlich aus den höheren Gesellschaftsschichten auf, die sich gegen die Beschuldigung der Kollaboration verteidigen mußten; er arbeitet die Gründe für ihre Zusammenarbeit mit den Franzosen heraus, stellt ihre Rechtfertigungsversuche dar und schildert ihren weiteren Lebensweg. Die hannoversche Regierung war in ihrem Vorgehen recht nachsichtig. Strafen im heutigen Sinn wurden nur in vereinzelt Fällen verhängt; so kamen Gefängnisstrafen zwar vor, die übliche Bestrafung bestand jedoch darin, daß man die angeklagten Personen nicht wieder oder erst Jahre später in den Landesdienst zurückberief. Ein Teil der „Kollaborateure“ konnte sogar, wie Georg von Schele, in späterer Zeit zu den höchsten Staatsämtern gelangen.

Leider erfährt man nichts über ein Vorgehen gegen Geistliche in westfälischen Diensten, wie Weihbischof v. Wendt in Hildesheim, der die Stellung eines Palastbischofs in Kassel innehatte. Möglicherweise fanden — nach Haase — Verfahren gegen Geistliche überhaupt nicht statt.



Zu den „Kollaborateuren“ gehörten auch der westfälische Gesandte in Wien, Friedrich von Ompteda, und Justus Leist, seit 1809 Generaldirektor des Unterrichts in Westfalen; ihnen wurden 1817 die Verhandlungen mit der römischen Kurie zwecks Ausarbeitung eines Konkordates von der hannoverschen Regierung übertragen.

Hans-Georg Aschoff

*Overesch, Manfred: Chronik deutscher Zeitgeschichte. Politik, Wirtschaft, Kultur Band 2/II: Das Dritte Reich 1939–1945. Unter Mitarbeit von Wolfgang Herda und York Artelt (Droste Geschichts-Kalendarium), Düsseldorf: Droste Verlag 1983, ISBN 3-7700-0629-1, 662 S., DM 128,– (Subskriptionspreis bei Abnahme des Gesamtwerkes: DM 98,–).*

Wir haben den altbewährten Ploetz, mit und ohne Farbe, mit und ohne Bilder. Es gibt „Unter-Ploetze“ (wie den Territorien-Ploetz und andere). Wir haben auch den „Kulturfahrplan“, auf dem Markt befinden sich etliche weitere tabellarische Zusammenstellungen, mehr oder minder auf Schwerpunktthemen hin beschränkt. Deshalb war es vom Droste-Verlag mutig, ein Werk in Angriff zu nehmen, das die Schwerpunkte zwischen 1918–1945 auf die Entwicklung in Deutschland legt.

Mutig war auch der Hauptverfasser, Prof. Dr. Manfred Overesch, Ordinarius für Geschichte und ihre Didaktik an der Hochschule Hildesheim, der vor der Fülle der Fakten nicht zurückschreckte und aus der Masse des Materials einen, wie schon des öfteren festgestellt wurde, lesbaren Band zusammenstellte.

Bei streng chronologischer Reihung wird deutlich, wie oft die drei eigentlich divergierenden „Zweige“ des Kalendariums – Politik, Wirtschaft und Kultur – sich parallel entwickelten.

Der vorliegende Band beginnt mit dem 1. September 1939, mit dem Tag des „Kriegsausbruchs“, mit Hitlers berühmt-berüchtigtem Satz: „Seit 5.45 Uhr wird jetzt zurückgeschossen.“ Er endet – von einigen direkt auf das Kriegsende bezogenen Ergänzungen abgesehen – mit der Kapitulation am 8. Mai 1945.

Im Gegensatz zu den vorhergehenden Bänden (Bd. 1: Die Weimarer Republik und auch Bd. 2/I: Das Dritte Reich 1933–1939) überwiegt in diesem abschließenden Band die Darstellung der militärischen Entwicklung. Kultur – was immer man darunter verstehen mag – wird von Overesch zu Recht im Vorwort als „weitgehend zu einer Registratur des Trivialen verflacht“ charakterisiert. Wenn auch Stefan Zweig aufgenommen wurde, so fehlt z. B. wider Erwarten Franz Werfel, um die Not, entstanden aus der Trivialität heraus, zu dokumentieren. Im vorhergehenden Band wurde gerade der Exilliteratur besondere Aufmerksamkeit gewidmet, das fehlt jetzt; doch soll zugestanden werden, daß die Vorarbeiten der Germanisten noch nicht sonderlich weit gediehen sind für diesen Zeitraum von 1939–1945. Auch versiegte gerade in Europa nach der Besetzung der anderen Länder (Druckorte Paris und Amsterdam!) ein Teil der Produktion.

Sicher sollte kein kirchengeschichtliches Kompendium erstellt werden. Doch fällt auf, daß viele katholische Bischöfe gar nicht oder nur äußerst selten erwähnt werden. Da ein Unterpunkt „Kirchen“ oder „Konfessionen“ fehlt, hätten sie unter „Kultur“ subsumiert werden sollen.

Diese Anmerkungen sind keine abwertende Kritik der Arbeit: Hochinteressant ist gerade in dem, was unter „Kultur“ aufgenommen und bis

heute noch nicht ausführlich in den Verlauf der Ereignisse integriert wurde, die offizielle Propaganda (Film, Theater usw.) und die militärische Realität.

Ein Chronist (und das ist Overesch im positiven Sinn des Wortes) ist oft – bewußt oder unbewußt – in Gefahr, in seine zeitliche Auflistung eigene Wertungen einzubringen, die später nicht mehr gefragt sind. Overesch war sich dieser Gefahr durchweg bewußt und hat sie umgangen, indem er distanziert referierte, ohne manchmal sich geradezu aufdrängende Wertungen einzubringen. Andere Chronologien hatten keinen Verlag, der diese Zeitspanne mit über 2000 Seiten anging. Deshalb wird dieses Kalendarium ein Werk bleiben, das künftig nicht umgangen werden kann.

Eine Fortsetzung bis zum Jahre 1949 ist geplant: Wir können gespannt darauf sein, wie der Neubeginn nach der Stunde Null sich in Overeschs auswählender, Schwerpunkte setzender Feder zeigen wird.

Friedrich Eymelt

*Kosthorst, Erich/Bernd Walter: Konzentrations- und Strafgefangenenlager im Dritten Reich. Beispiel Emsland. Zusatzteil: Kriegsgefangenenlager. Dokumentation und Analyse zum Verhältnis von NS-Regime und Justiz. Mit historisch-kritischen Einführungstexten sowie statistisch-quantitativen Erhebungen und Auswertungen zum Strafvollzug in Arbeitslagern, 3. Bde., 3630 S., Düsseldorf: Droste Verlag 1983, DM 264,–.*

„...und jetzt beginnt ein Gewaltmarsch durch die Heide, den ich in meinem Leben nie vergessen werde.“ Auch die Nachwelt wird und darf ihn nicht vergessen, den Marsch, den der ehemalige Düsseldorfer Schauspieler Wolfgang Langhoff als einer von 480 „Schutzhäftlingen“ im Frühjahr 1933 von der Eisenbahnstation Dörpen durch das Emsland zum Konzentrationslager Börgermoor bei Papenburg machen mußte. Nachzulesen ist dies schon seit 1935 in Langhoffs damals im Zürcher Spiegel Verlag publizierten Tatsachenbericht über 13 Monate Konzentrationslager: „Die Moorsoldaten“, ein Buch, das noch im Erscheinungsjahr seine 29. Auflage erreichte. Mehr noch als Langhoffs Gewaltmarsch erregen und entsetzen, bedrücken und beschämen die Realitäten in den Moorlagern, z. B. jene Begegnung, die der spätere Danziger Völkerbundskommissar Carl Jacob Burckhardt als Vertreter des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz im Oktober 1935 mit dem Friedensnobelpreisträger Carl von Ossietzky in einem anderen, noch berühmteren emsländischen Konzentrationslager, in Esterwegen, gegen den Willen des Kommandanten Loritz („von Beruf ein Schlächter“) erzwang: „Herr von Ossietzky, ich bringe Ihnen die Grüße Ihrer Freunde.“ Ein Auge verschwollen, die Zähne anscheinend eingeschlagen, antwortete lispelnd nach langem Schweigen ein „zitterndes, totenblasses Etwas, ein Wesen, das gefühllos zu sein schien“: „Danke, sagen Sie den Freunden, ich sei am Ende, es ist bald vorbei, bald aus, das ist gut.“ Hier sprach derselbe Mann, der am 31. Januar 1933 in seinem letzten politischen Essay in der von ihm herausgegebenen „Weltbühne“ helllichtig, in mythologischer Umschreibung, die Todesfracht der nationalsozialistischen Welt –, besser: Unterweltströmung vorausgesagt hatte: „Der Acheron schäumt.“ Dies ist das gleichsam lakonische Wort zu Paul Webers berühmter Graphik vom fahnen-schwingenden Aufstieg des Nationalsozialismus und seinem anschließenden Sturz in den geöffneten Sarg.

Erich Kosthorst und Bernd Walter haben in ihrem Buch den grauen Kontext dieser beiden Details in einer bisher nicht erreichten faktischen Dichte belegt und – sparsam – kommentiert („Dokumen-